

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Segensonntag im Lötschental

[urn:nbn:de:bsz:31-309799](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-309799)

Segensonntag im Lötschental

Raum leuchten im Strahle der Junisonne die mächtigen Bergkerzen im Norden und Westen des Tales auf und zünden mit ihrem Schein in die dunkeln Tannenwälder der Schattenseite hinein, wo in verschwiegenen Schlupfwinkeln die Nacht sich noch zu verstecken sucht, als drunten im Tale die hohen, alten Trommeln Tagwacht und Generalmarsch durch die Gassen der schlafenden Dörfer rasseln. Das will bedeuten: „Wer das 18. Jahr erreicht und das 60. noch nicht erfüllt hat und nicht die rote Uniform anzieht, um sich auf den Ruf des Wachtmeisters um die Gemeindefahne zu scharen, hat als Buße den Wert einer Doppeltanne Weins zu erlegen, er sei denn Ratsmitglied oder Musikant.“

Wie mit einem Schlag ist das Dorf aufgewacht. Stimmengewirr tönt aus den Häusern, Türen fliegen auf und zu, und bald entsteigen den Kaminen auf- und niederflatternde Rauchwimpel. Da und dort steht ein Mann am offenen Stubenfenster, der das Fell seiner Bärenmütze zurecht streicht oder das Riemenzeug, an dem Säbel und Patronentasche hängen, weißelt. Während Grenadier und Füsilier die weißen Hosen anziehen, von denen mutwillige Zungen behaupten, sie seien so steif gestärkt, daß derjenige, der hineingelangen wolle, von einem Stuhl aus hineinspringen, und daß zwei Männer sie zu diesem Zwecke vor ihn hinhalten müssen, ist die Sonne bis ins Tal heruntergestiegen.

Von Goppenstein herauf kribbelt es bereits wie Ameisen. Das sind die ersten Ausflügler-scharen, denen, wie jedes Jahr, unzählige im Verlauf des Morgens folgen werden, und die sich das Frühauftreten nicht verdrießen lassen, um nicht nur die große Prozession sehen zu können, sondern auch noch zwei bis drei Stunden für die Schönheiten des Tales übrig zu haben. Und fürwahr, die Mühe lohnt sich reichlich!

Wie eine verwunschene Prinzessin liegt es da, umhüllt von einem Mantel aus grünem Samt, der von der Edelsteinspange des Langgletschers zusammengerastet wird. Ergraute Reden in vielfunkelnder Rüstung halten zu Häupten und rechts und links die Ehrenwache, indes die Silberharfen all der Bäche und Bächlein leise, süße Melodien rauschen.

Während drunten in der Ebene die Sense des Schnitters schon die Felder in Schwaden legt, säumen hier noch die spätblühenden weißen Stauden der Wildkirische Straßen und Wege, und in den grünenden Auen liegen da und dort

sogar noch die Überreste mächtiger Lawinen, an deren Rand erst Zeitlose und Primel blühen. Jede Viertelstunde Wegs offenbart neue Schönheiten, als hätte eine verschwenderische Hand einen Schmuckkasten über die Talflur hin ausgeschüttet.

Doch horch, in den Dörfern wirbeln die Trommeln von neuem! Und da treten sie aus den engen Haustüren heraus, hohe, gertenschlanke Gestalten in weißer Hose, rotem Rock mit glänzenden Knöpfen, weißes Lederzeug über die Brust gekreuzt, die Bärenmütze in der Stirn und die Muskete in der Faust. Beim Gemeindefahne hält der Leutnant bereits Truppenschau, und bald grüßt der Fahnenmarsch die Gemeindefahne, die der Fähnrich über dem Zug entrollt. Nach den Klängen der Trommeln, die von Zeit zu Zeit mit den Fanfaren der Blechmusik wechseln, geht es dem Kirchdorf Kippel zu, wo die Züge von Ferber und Wiler mit demjenigen von Kippel zusammentreffen. Vereint zieht die Kompagnie dann in die Kirche ein und hält während des Gottesdienstes Glied an Glied, von der Kirchentüre bis zur Kommunionbank, eng um die Gemeindefahnen und die Talsfahne gescharrt. Wache, indessen draußen Salutschüsse um die Mauern höllern.

Nach der Messe, so gegen 10^{1/2} Uhr, zieht, ein unvergleichlicher Anblick, die große Prozession durch das Dorf und ein Stück durch die wogenden Felder hin. Voraus die Kreuze und Fahnen der verschiedenen Bruderschaften, anschließend die Schulmädchen in weißen Gewändern mit die Blumenkränze im Haar, darauf die stahlische rote Kompagnie. Diese marschirt mit geschultertem Gewehr vor dem Sanctissimus einher, das der Priester in golddurchwirkter Chormantel unter dem von weißen Federnbüschen überwallten Baldachin, der von dem Gemeindepräsidenten in schwarzen Mänteln gehalten wird, zwischen den braunen Häusern und über die lachenden Fluren hinträgt. Die Grenadiere mit aufgespitztem Bajonett bilden das Ehrengesleite. Die Nachhut besteht aus den übrigen Frommen, Männern und Frauen, welche das schönste, goldgestickte Band auf der Walliserhut gesteckt und Halstuch und Schürze aus schwerer, blumengezierter Seide umgehängt haben.

Vor einem Altar aus Feldblumen und Tannengrün hält der Zug an. „Achtung, steht“ erschallt es, und wie aus Erz gegossen stehen die roten Soldaten. — Sind es die Helden aus dem gewaltigen Epos der Schweizer in fremden

Diensten, die aus ihren Gräbern gestiegen sind und vor einem König und seinem Hofstaat zur Parade antreten? Nicht unähnlich, wenn auch erhabener ist ihr Dienst, denn der König der Könige ist es, den sie begleiten dürfen, und der von seinem Altar herab Huld und Segen spendet.

Segensonntag heißt darum auch dieser Tag, der Sonntag nach Fronleichnam, und alle Jahre lehrt er wieder; denn alle Jahre ist neuer Segen nötig, nicht am wenigsten hier, wo Lavinenschläge im Winter und Runsen im Frühjahr häufig genug sogar die braunen Dörfer selbst bedräuen, in denen sich die Häuser darum so eng aneinander drängen, weil diese verderbenbringenden Gewalten oft hart an der Grenze vorbeistreichen und ihre Bogen zur Lonzaschlucht hinunterwälzen.

„Wir befürchteten, Masterade und Mummenschanz zu finden“, sagte letztes Jahr ein Zuschauer neben mir, „und sind überwältigt von dem erhabenen Schauspiel.“

Am Nachmittag hält der Oberkommandierende nochmals Heerschau über seine Truppe. Die nach Süden gewandte Front hat eine an-

sehnliche Länge, und während zwei Musikkapellen ihre Weisen ertönen lassen und auf das Kommando „Feuer“ eine Salve kracht, setzen die Fähnriche zum FahnenSchwingen an. Knisternd flattern die großen, geslammten Seidenbanner, vorab die prächtige Talsfahne mit den goldenen französischen Lilien. — Auf welchen Schlachtfeldern wohl mögen die Vorfahren der Löttschentaler sie sich verdient haben? Keine vergilbte Urkunde gibt darüber Aufschluß, jedoch wird eine neue Talsfahne jeweils genau nach dem Muster der alten angefertigt, sobald an dieser die Seide herunterhängt, als hätten Kugeln sie zerfetzt, und die heutige ist somit ein genaues Abbild derjenigen, die schon vor Jahrhunderten über den Reithen der Löttscher wehte. So ist wohl auch der Schluß nicht allzu verwegen, daß die erste, nachdem sie tatsächlich von Kugeln zerrissen und von Pulverdampf geschwärzt worden, das Vorrecht erhielt, sich mit den goldenen Lilien schmücken zu dürfen. Voller Geheimnisse ist daher ihr Raunen und Rauschen, und ehrfürchtig ziehen wir den Hut ab vor dem Zeugen einer ruhmvollen, großen Vergangenheit.

Dr. W. Ebener.

Sinnsprüche:

Zum Licht empor mit klarem Blick,
ein Vorwärts stets, nie ein Zurück,
ein frohes Hoffen, kühnes Streben
und schnelles Handeln auch daneben —
dann hat das Dasein Zweck und Ziel,
wer großes will, erreicht auch viel.

Paul Lindenberg.

Den schlechten Mann muß man verachten,
der nie bedacht, was er vollbringt.
Das ist's ja, was den Menschen zieret,
und dazu ward ihm der Verstand,
daß er im innern Herzen spüret,
was er erschafft mit seiner Hand.

Schiller.

In manchem guten Weisheitspruch
schläft oft im Keim ein ganzes Buch;
wie schlummernd liegt und wie im Traum
im Samenkorn ein mächt'ger Baum.

Rittershaus.

Ein ungestörtes Glück verlangen,
heißt Mondeslicht mit Netzen fangen,
den Sonnenstrahl mit Ketten fesseln
und Rosen fordern von den Nesseln.

D. v. Leizner.

Vorwärts sehen, vorwärts streben,
keinen Raum der Schwäche geben,
dabei wahr und treu wie Gold,
Schönem und Edlem allzeit hold!

Wahlspruch.